

Sympathischer Querdenker

Von Irene Prugger

Für andere baut der Tiroler Architekt Hermann Holzknecht Wohnräume, für sich selbst schafft er Freiräume.

Seine bevorzugte

Kopfbedeckung, eine kleine dunkle Kappe, ist mittlerweile fast schon sein Markenzeichen. Er hat sie an einer Schaufensterpuppe gesehen und für passend befunden. Sich selber stellt Hermann Holzknecht aber nicht gern in die Auslage. „Ich bin für die Öffentlichkeit nicht so interessant“, sagt er, wobei keine Spur von Koketterie mitschwingt. „Und dass ich auf Handy und Internet verzichte, ist das denn wirklich so etwas Besonderes?“ Nein, das Besondere an ihm ist nicht, dass er, mitten im Leben und im Berufsleben stehend, auf mittlerweile unabdingbar scheinende Kommunikationsmittel verzichtet. Das ist zwar außergewöhnlich, wäre aber nicht der Rede wert, gehörte es nicht zum Gesamtkonzept eines gelungenen Lebens, das auch einen sehr individuellen Umgang mit dem Faktor Zeit beinhaltet. Schon allein deshalb lohnt es sich, in dieser so schnelllebigen Welt einen genaueren Blick auf Menschen wie ihn zu werfen.

Ötztaler Rebell

Als gelernter Architekt entwirft und gestaltet Hermann Holzknecht Häuser und Wohnungen, aber was nützen die schönsten Wohnräume, wenn es keine Freiräume gibt? Solche hat sich Hermann Holzknecht schon sehr früh geschaffen. Dort, wo er herkommt, gehört das zur Lebens- und Überlebenskunst. Im Tiroler Ötztal, wo nicht nur die Berge, sondern auch Hotelburgen senkrecht zum Himmel aufragen, legen sich manche Leute quer, um nicht vom Sog einer touristischen Massenkultur mitgespült zu werden. Sie tun das oftmals mit polterndem Charme und volksnaher Poesie wie der Volkskundler und Mundartdichter Hans Haid, mit präziser literarischer Analyse und Formulierlust wie der international renommierte Schriftsteller Norbert Gstrein, oder eben ruhig, gelassen und unspektakulär wie Hermann Holzknecht.

Er gehört zu jener heute schon seltenen Gattung von Menschen, die man oft tagelang nicht erreicht, weil sie weder Handy noch Internet besitzen und auch den Anrufbeantworter nicht regelmäßig abhören – etwa, wenn sie unterwegs sind. Es könnte also kompliziert werden oder zumindest ein bisschen umständlich, einen Termin zu vereinbaren, diesen kurz vorher nochmals zu bestätigen oder, wenn nötig, abzuändern.

Aber dann funktioniert doch alles problemlos. Pünktlich auf die Minute erscheint Hermann Holzknecht am vereinbarten Ort, einem Innsbrucker Kaffeehaus. Er mag Kaffehäuser, weil sie sich wie Inseln im hektischen Getriebe des Alltags ausnehmen, obwohl auch hier die neuen Kommunikation-

tionsformen und die damit einhergehenden Unarten längst Einzug gehalten haben. Am Nebentisch unterrichtet soeben eine Frau mittels Handy jemanden davon, dass sie sich gerade im Kaffeehaus befindet und gemeinsam mit einer lieben Bekannten einen Kaffee trinkt, während die liebe Bekannte die längste Weile unbeachtet danebensitzt.

Das kann einem mit Hermann Holzknecht nicht passieren. Fast irritiert es, dass er während des Gesprächs nicht ein einziges Mal auf die Uhr schaut. Er ist auch nicht „auf dem Sprung“ zu neuen Taten oder Geschäftigkeiten, er ist ganz einfach da, hört zu und erzählt. Solche Intensität springt über. Man lässt sich selber auch nicht mehr so leicht ablenken und

mer gewehrt. Als der 1957 geborene Sohn einer Arbeiterfamilie nach einer Bäckerlehre und einer Lehre als bautechnischer Zeichner nach einigen Arbeitsjahren im Baugewerbe die Abendmatura machte und mit 29 Jahren sein Architekturstudium an der Kunstuniversität Linz begann, war ihm bereits klar, dass er andere Wege beschreiten würde als die meisten seiner künftigen Kollegen. „Die zum Teil kreativitätsfeindlichen Mechanismen des Architektur- und Baugewerbes konnte ich nicht ändern, aber ich wollte mich nicht von ihnen vereinnahmen lassen.“

Bei Hermann Holzknecht glückt das Unterfangen, weil die meisten seiner Auftraggeber aus seinem Bekannten- und Freundekreis kommen, der allerdings sehr groß ist. Dort zählt die Handschlagqualität mehr als ein schriftlicher Vertrag. In einer Berufswelt, wo ein guter und auf richtiger menschlicher Umgang nicht zu den Wertigkeiten zähle, würde er jämmerlich untergehen, sagt er von sich. „Ich will fair behandelt werden, so wie auch ich meine Mitmenschen fair behandle.“ Intensive Auseinandersetzung und Lösungsfindung mit den Bauherren ist ihm wichtig, dafür investiert er auch gerne Zeit, ohne dabei immer gleich an die wirtschaftliche Rentabilität zu denken. „Viele machen ihr Hobby zum Beruf, bei mir ist die Arbeit mein Hobby. Insofern habe ich zwar viele Freiräume, aber unterscheidet nicht Freizeit von Arbeitszeit. Es handelt sich alles in allem um meine Lebenszeit, die ich so gut wie möglich nutzen möchte.“

Altruistischer Berater

Seine geradlinige und engagierte Einstellung wissen auch die Bauherren zu schätzen, obwohl es mitunter am Beginn der Zusammenarbeit eine gewisse Skepsis gibt. Hermann Holzknecht hat nämlich schon etlichen Auftraggebern von allzu umfangreichen Bauprojekten abgeraten, wodurch die sich in ihrer Planungs-Euphorie gebremst fühlten. Bloß ein Umbau statt ein Neubau? Und warum nicht auch gleich noch ein drittes Bad? „Weil's nicht nötig ist“, antwortet Holzknecht.

Dass die anempfohlene Bescheidenheit den Umfang seiner Aufträge schmälert, macht ihm nichts aus. Es geht ihm ja vor allem um das Wohl der Menschen, mit denen er zusammenarbeitet. „Später sind sie mit der abgespeckten Variante glücklich, weil sie sich weder finanziell noch zeitlich und nervlich übernehmen mussten und die bescheidenere Ausführung meistens völlig für ihre Bedürfnisse ausreicht.“ Diese altruistische Einstellung hat eine gute Bekannte dazu bewogen, zu Holzknechts 50. Geburtstag Visi-

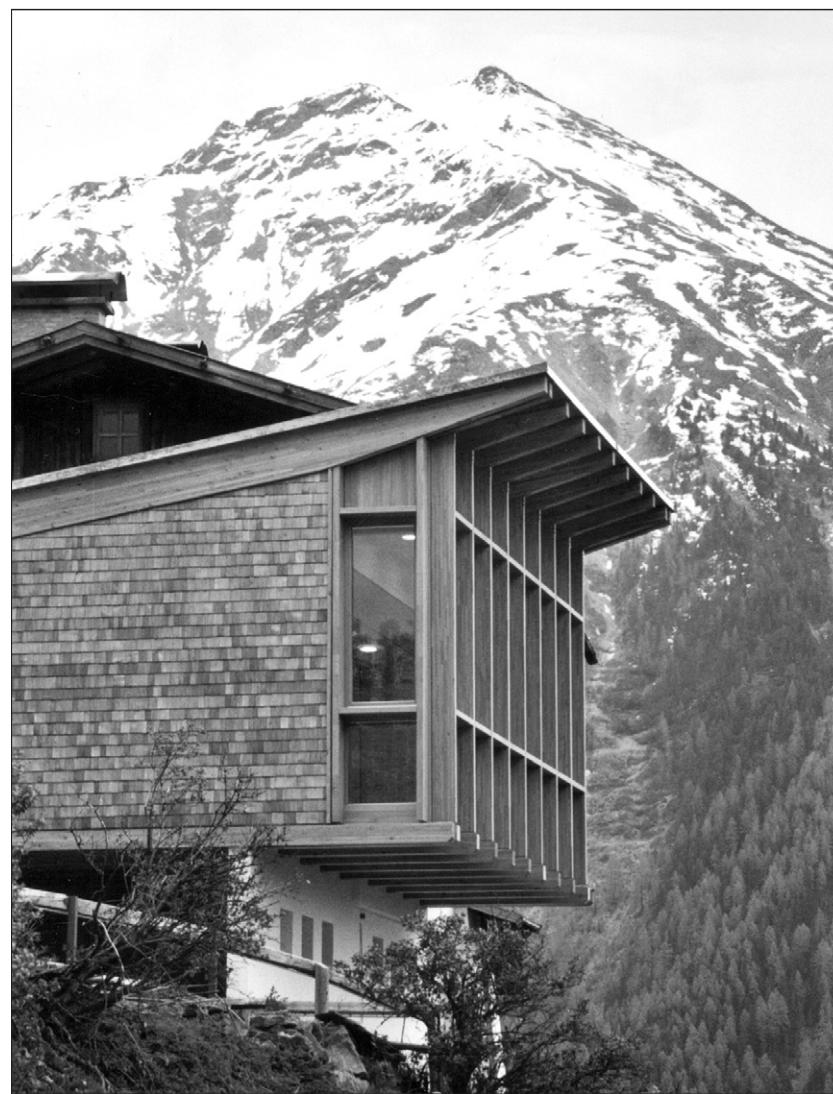


Hermann Holzknecht. Foto: Alois Gufler

kann sich ganz auf das Gespräch konzentrieren.

Nein, er sei keineswegs ein technikfeindlicher Mensch, sagt Hermann Holzknecht, er sei mit dem Auto hergekommen und nicht mit der Kutsche, es stecke bei seinem Verzicht auf Handy und Internet auch keine Ideologie oder die Angst vor Handystrahlen dahinter, er sei einfach nur der Meinung, dass ständige Verfügbarkeit seine Freiheit mehr einschränke als erweitere. Nichts gegen flexible Arbeitszeiten, aber er habe bereits an sich selbst die An gewohnheit festgestellt, Menschen für Arbeitsgespräche auch außerhalb der Arbeitszeiten zu kontaktieren, wenn sie mittels Handy erreichbar sind. „Die ständige Erreichbarkeit erzeugt Abhängigkeit, Kontrollverhalten, Ängstlichkeit und vor allem Stress. Und ich möchte die Geschwindigkeit meines Lebens selber bestimmen.“

Eine solche Haltung dürfte sich ein Fließbandarbeiter notgedrungen nicht aneignen, und Hermann Holzknecht spricht denn auch aus der begünstigten Position eines freiberuflich Werktätigen, der noch dazu keine Familie zu ernähren hat, – aber man könnte auch in der Architektur sehr schnell zum Fließbandarbeiter werden. Dagegen hat er sich im



Jausenstation/Seminaraum am Bichl/Ötztal.

Foto: Hermann Holzknecht

tenkärtchen zu entwerfen, auf denen steht: „Berater in allen Lebensfragen, manchmal auch in Bauangelegenheiten“. Klein und fein lautet auch die Devise, wenn er etwa für Freunde einen Hühnerstall entwirft, wovon er schmunzelnd erzählt: „Man darf die Herausforderung nicht unterschätzen, man muss sich mit den Gewohnheiten der Hühner befassen und logistisch gibt es auch einige Probleme zu lösen. Die Hühner müssen abends von allein in den Stall, dürfen über Nacht aber nicht mehr heraus, damit der Fuchs sie nicht holt.“

Manche Auftraggeber sind ein wenig irritiert, wenn sie statt einer Computerzeichnung eine handgefertigte Zeichnung des Plans vorgelegt bekommen. Ist diese Mühe denn in heutigen Zeiten noch nötig? „Ja schon“, meint Hermann Holzknecht. „Die geschönten Weitwinkelperspektiven lügen, dass sich die Balken biegen und die repräsentativen Computer-Visualisierungen zeigen nicht Inhalt und Charakter der Objekte, sondern nur die Oberfläche. Außerdem sollen sich die Bauherren auch mit den Materialien befassen und sich ins Gebäude hineindenken. Diese Arbeit können ihnen die besten Bilder nicht abnehmen.“

Um es auszuprobieren, hat Hermann Holzknecht nach dem Studium auch selbst mit Computerprogrammen gearbeitet und auf diese Weise u.a. die Pläne für eine Reihenhausanlage entworfen. Zu erst war er durchaus angetan von den schnellen Umsetzungsmöglichkeiten. Dann merkte er allerdings, dass die Methode auch sein Denken veränderte. „Ich habe bei einem Plan eine Vorstellung im Kopf, die bereits sehr gut durchdacht ist, bevor ich sie zu Papier bringe. Mit einem Computerprogramm produziert man eine Menge Bilder und schmeißt einfach weg, was nicht gelungen ist. Das lässt mich bei der Arbeit nachlässiger und unkonzentrierter werden. Außerdem wurde ich ungeduldig und es ärgerte mich, wenn diese Elektronikkiste nicht so schnell arbeitete wie ich es wollte. Trotzdem wurde ich von der Geschwindigkeit des Prozesses über-

rollt und ich spürte die beginnende Abhängigkeit. Eine handgezeichnete Entwurfsidee verschafft mir weit größere Erfolgsergebnisse.“

Offline, nicht abseits

Dass Hermann Holzknechts Berufs- und Lebenskonzept so gut funktioniert, hängt aber nicht nur mit dem Verzicht auf Handy, Internet und Computerprogramme zusammen. Es liegt vor allem in seiner Persönlichkeit begründet.

„Die meisten Menschen wissen gar nicht mehr, was ihnen guttut, aber ich habe es immer gewusst und konsequent danach zu leben versucht“, sagt er. Als er vor zehn Jahren an einer mittlerweile überwundenen Krebserkrankung litt und zudem an einer schweren Beinverletzung als Folge eines Autounfalls, rieten ihm Freunde, sein Leben zu ändern. „Aber ich hätte nicht gewusst, was ich hätte ändern sollen. Ich habe vor meiner Krankheit nicht weniger glücklich gelebt wie ich auch jetzt lebe. Wenn Dinge in meiner Wahrnehmung in Ordnung sind, warum sollte ich sie dann umkrepeln?“

Die Frage, ob jemand, der ständig offline ist, sich nicht ein wenig im Abseits fühlt, beantwortet die Tatsache, dass Holzknecht mit seinem Leben im Reinen ist. Möglicherweise zeichnet sich durch Menschen wie ihn sogar ein neuer Trend ab, eine asketische Genenströmung in einer zum Teil bereits von pathologischem Computer-, Internet- und Handygebrauch geprägten Gesellschaft. „Nein, als Trendsetter sehe ich mich wirklich nicht“, sagt Hermann Holzknecht, „ich habe höchstens eine Marotte, aber wie das bei Marotten so ist, gewinnt man sie lieb und beginnt sie mit der Zeit zu pflegen. Und wie man sieht, hat meine Marotte offenbar sogar etwas Interessantes, sonst würden Sie nicht darüber schreiben.“

Irene Prugger,
geb. 1959 in
Hall, lebt als
Autorin und freie
Journalistin in
Mils in Tirol.

